



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző :
 Cím : „Haben sie schon Budapest bei Nacht gesehen?“
 Forrás : Neue Freie Presse

Osztályozás	
Tárgy	910.2
Hely	
Idő	1927
Személy	

Wien (Hely) 1927. 9. 28. (Idő) (Köt. v. füz.)

„Haben Sie schon Budapest bei Nacht gesehen?“

Erinnerung an die ungarische Sommerzeit.

Von Arpad (Budapest).

Der schiefe Turm von Pisa hat sein Gegenstück in einem schiefgewickelten kleinen Gasthof in Ofen, dem gemüthlichsten Teil Budapests, gefunden, denn Einheimische und Fremde staunen dieses fast nur Risse und Sprünge aufweisende Hotel an und wundern sich mit Zug und Recht darüber, daß das alte, wackelige, bemooste Haus nicht zusammenbricht. Freilich kündigt schon der Dichter, daß den Bau der Welt Hunger und Liebe zusammenhält, und so mag auch der Bestand dieses Hotels durch seine Stammgäste: Selbstmörder und unverheiratete Ehepaare ohne Wohnung, gefichert erscheinen, zum mindesten im Winter, wo den Lebensmüden die Donau und den Lebensfrohen das Stadtwäldchen nicht zur Verfügung steht. Im Sommer freilich bliebe diese Gaststätte leer, gäbe es nicht sogenannte Gesellschaftsreisen, und zwar solche zweiter und dritter Güte, die, von Unternehmungen der gleichen Qualitäten veranstaltet, Minderbemittelten, Sparjamen oder Hereingefallenen zu spottbilligen Preisen einen Ausflug von Wien nach Budapest ermöglichen. Nach den bewegten Tagen der österreicherischen Hauptstadt im Juli hatte das bescheidene Hotel in Ofen zahlreiche Gäste, darunter einen meiner alten Wiener Freunde, der zu meiner Verwunderung seine größte Zufriedenheit mit diesem Quartier aussprach, trotzdem bei unserer Begegnung in der sogenannten „Hall“ die altersschwachen Möbel beunruhigend ausahen und, an die Vergänglichlichkeit alles Irdischen gemahnend, auf Schritt und Tritt kündeten: . . . Staub warst du und bist du.

Doch der gute Wiener meinte: „Ich meide die großen Hotels mit ihrer Pracht und Feierlichkeit. Das sind eher Opernhäuser oder Kathedralen als Gasthöfe. Die dicken roten Teppiche machen sich so breit, daß man kaum den Mut

aufbringt, sie mit Fußstücken zu vegetieren, die Zimmerkellner schreiten mit solch staatsmännischer Würde einher, daß man einen ergebenen Knix vor ihnen machen möchte, und die Schar der Bediensteten geht in die Duzende, so daß man den ganzen Vormittag dazu braucht, um auf die einstürmenden Wünsche hinsichtlich des Guten Morgens nach allen Seiten zu antworten. Hier in diesem kleinen Hotel kann man über die Bedienung nicht klagen, denn es gibt fast keine. Wenn man in den pompösen Hotels einmal läutet, stürzen gleich drei Dienstbeflissene neugierig ins Zimmer; hier kann man dreimal läuten und kein einziger dienstbarer Geist zeigt sich. In den großen Hotels wirft der Gast Kleider und Schuhe ab, und man wirft sie ihm sofort gereinigt zurück; hier kann man beruhigt Kleider und Schuhe vor der Zimmertür placieren, niemand stört ihre Ruhe, denn nicht einmal die kleinen Jungen, die uniformiert durch die großen Hotels laufen und wie Mitglieder einer Knabenkapelle oder Pfadfindertrupps aussehen, sind hier zu bemerken. Und glücklicherweise auch die berühmten Menüs nicht, die man einem in allen berühmten Hotels präsentiert: die Suppe, die ohne Fett-Augen in die Welt starrt, der pomadisierte Fisch, der uns mit seinen Glogaugen wie guten alten Bekannten zulächelt, das Roastbeef, das alte Huhn und das wie ein modernes Stillleben aussehende Obst, also Früchte, die wie botanische Wunder wirken — durchaus unbekannte Größen, die nach Del riechen. . . . Ach, mein Freund. . . .“

Doch die langgezogene Rede wurde jetzt durch die Töne eines Grammophons unterbrochen.

„Herrlich, herrlich!“ rief der Wiener. Endlich vernehme ich wieder gemüthliche Hausmusik und muß nicht Jazzklänge hören und dazu männliche und weibliche Gliederverrenkungen sehen. Welch prächtige Melodie! Was spielt denn der diskrete, heisere Musikkasten uns vor?“

„Es ist ein altes Lied, alt wie dieses Hotel und ebenso unmodern. Man sang es vor vielen, vielen Jahren in den Budapestener Nachtlokalen, wo jetzt die Stammgäste alle neuen Gassen- und Salonhauer aus Paris fordern. Das alte Lied mit dem Refrain: „Haben Sie schon Budapest bei Nacht

gesehen?“ scheint sich in dieses winzige, armselige Ofner Hotel geflüchtet zu haben.“

„Famos!“ sagte der Wiener; „das ist geradezu eine Frage und eine Aufforderung zugleich an den Gast aus der Fremde. „Haben Sie schon Budapest bei Nacht gesehen?“ Auf diese Frage muß ich mit Nein antworten, aber ich möchte lieber Ja sagen.“ Dabei blinzelte mein Freund vieldeutig mit den Augen wie alle Fremden, wenn sie vom Budapestener Nachtleben sprechen.

Meine sehr bescheidene Bemerkung, daß dieses Nachtleben lange nicht so gut oder so schlecht sei wie sein Ruf, wies der Wiener mit einem neuerlichen viel sagenden Augenblinzeln zurück, und so blieb mir, dem Fremdenführer ad honores, nichts übrig, als einige Vorschläge zu machen.

„Da wäre der Zirkus mit tanzenden Pferden und schlafenden Raubtieren. . . .“

„Nein, nein!“ rief mein Gast, „das kenn ich zur Genüge. Die Pferde tanzen wie die Revuedämchen, nur sind sie weniger entkleidet und was die langwierige und langweilige Hypnose der Löwen und Tiger betrifft, schlafen die Zuschauer dabei viel früher ein als die Tiere.“

„Vielleicht schauen Sie sich unsere Sommertheater an? Bloß zwei Bühnen sind noch im Betrieb. Auf der einen wird eine Revue gegeben. . . .“

„Am Himmels willen, gehen wir der Revue aus dem Weg. Die vielen Mädchenbeine verdunkeln bereits den Horizont des Theaters. Man sieht den Wald vor lauter Beinen nicht. . . .“

„Da wäre noch eine ungarische Posse mit der ewigen Jedak. Sie singt und tanzt, prächtig wie immer. . . .“

„Kenn' ich. Wieder einmal eine „Antonia“, und diese sang und tanzte sie in Wien durch eine ganze Saison. Freilich, es ist bewundernswürdig, wie lange eine Operettensängerin jung bleiben kann oder doch will. Jetzt habt ihr in Budapest sogar eine siebzigjährige Diwette verjüngt! Das ist des Jungen entschieden zu viel. Bisher hatte

doch der weibliche Operettennachwuchs Aussicht, zur Geltung zu gelangen, wenn der Vorwuchs das Patriarchenalter erreichte, doch jetzt scheinen die Primadonnen der Operette überhaupt nicht mehr die Bretter verlassen zu wollen. Sie gehen zum Verjüngungsarzt, der ihnen die schlaffe Gesichtshaut über die Ohren zieht, und sie werden hernach so jung und so dreist, daß sie ihren Theaterdirektoren die Haut ebenfalls über die Ohren ziehen. Danke, für Neuauflagen der sattfam bekannten „Antonia“ habe ich keine Verwendung.“

Fast ängstlich schlug ich nunmehr den Lunapark vor, fügte jedoch vorsichtig hinzu, daß dieser kein Original-Lunapark ist, sondern eher wie eine Uebersetzung ins Magyarische wirke, weil er sozusagen stellenweise papriziert sei.

„Das ist mein Fall!“ rief der Freund aus dem nahen Westen begeistert aus. „Für paprizierte Uebersetzungen habe ich viel übrig.“

Ein Autotaxi war bald zur Stelle und wir rollten rasch ins Stadtwaldchen — allerdings nicht so rasch wie der Taxameter, der uns stets um eine gute halbe Stunde voraus war. Der Taxameter hatte sich jedoch umsonst bemüht, uns zuzukommen, denn der Lunapark gefiel dem Gast aus Wien ganz und gar nicht. Nachdem wir die Alleen durchstreift, die Buden besucht und die Männlein und insbesondere die Weiblein betrachtet hatten, faßte er seine Kritik folgendermaßen zusammen: . . . „Alles schon dagewesen und nur zu oft. Diese zahlreichen Restaurants mit ihren Gulaschdüften, diese zahlreichen Musikkapellen, von denen die einen eine überspielte Carmen am Arme eines ausgefungenen Don Juan präsentieren, während die anderen Valencia im Schmuck von Bananen zeigen, wachsen einem schon aus dem Hals und aus den Ohren. Das Glücksradd, die Rutschbahn, das Dachkabinett, die Kabarettis — gedeihen ebenfalls überall wild. Und dann das bayerische Dorf mit den Natursängern, die ihre nackten Knie mit den nackten Knien der Kellnerinnen um die Wette zeigen und dazu im holden Verein singen: „Wenn eine einen Herrn hat“, ein Lied, das man längst nicht mehr gern hat . . . alles, alles Novitäten aus dem letzten Jahrhundert; kurz: nichts Neues unter dem Mond. Auch die promenierende Weiblichkeit: Nachtschmetterlinge von der farbenbunten Art der Nachtpfauenaugen, scheinen nicht ganz frisch zu sein; denn sie haben, im stärksten Gegensatz zur modernen Damensilhouette, recht viel Fett angelegt, was wohl begreiflich erscheint, wenn man die zahlreichen Wirtshäuser, Bier-, Wein- und Teestuben, Würstel-, Semmel- und Waffelbräter rings umher sieht, die im Endergebnis die fraulichen Formen eher ausladend als einladend gestalten. Immerhin bestätigt der Lunapark eine Angabe der Statistik, wonach weit mehr Mädchen als Knaben geboren werden, denn hier fallen mindestens sechs Frauen auf einen Mann, und das ist mir gar zu kostspielig. Da kann ich nur Fersengeld geben . . .“ Sprachs und stand schon vor dem Tor, wo der Kraftwagen ratterte und der Taxameter bereits Ziffern aufwies, als hätten wir eine Reise nach Wien gemacht.

Ein Zigeunerjunge, kaum älter als fünf Jahre, in langen Hosen, aber mit nackten Füßen, begrüßte uns hier. Ein Straßengeiger! Er kratzte auf seiner Fiedel eine Melange, zusammengesetzt aus der Volkshymne und dem

Yankee Doodle, was den Wiener Freund nur zur Bemerkung veranlaßte, daß in Ungarn die Zigeuner offenbar mit der Geige unterm Kinn geboren werden. Dann setzte er mit dem bekannten Augenblinzeln hinzu:

„Da möchte ich doch lieber die tanzenden Zigeunerinnen sehen.“

„Die sind in Leningrad daheim, nicht in Budapest“, erklärte ich. „Doch das ewig Weibliche fehlt keineswegs bei uns. Wollen Sie einen Blick in die Strandbäder der äußersten Peripherien tun? Dort plätschern die braunen Nymphen auch nachts um die zwölfte Stunde in der Donau. . . .“

„Das ist mir nichts Neues“, gab er zurück. „Die Mädels sind in der Nacht auch bei uns daheim ganz Schokolade.“

„Besuchen wir eine Bar?“

„Meinetwegen“, antwortete er, „aber dieses Genre ist mir längst nicht mehr fremd.“

So fuhren wir denn wieder durch das nächtliche Budapest. Vor der „Generalbar“ hielt der Chauffeur. Ein würdiger Herr in Frack und Zylinder stand wie ein frischgebügelter Erzengel vor der Tür und verwehrte uns den Eintritt. Dazu gab er den folgenden Kommentar:

„In allen militärischen Bars, also in der General-, Admiral-, Obersten- usw. Bar bis zum Leutnant abwärts, ist der Smoking als Abendtoilette vorgeschrieben. Nur dem Smoking öffnen sich die vornehmen Barportien. Gestern wollte ein deutscher Professor im Jägerhemd unser Lokal besichtigen, doch wir wiesen ihn mit der Erklärung ab, daß wir keine Jägerbälle und auch keine Bauernbälle veranstalten. Bei Ihnen meine Herren, will ich insofern eine Ausnahme machen, daß ich Ihnen einen Blick in unsere Räume gestatte. . . .“

Er wich zur Seite und wir konnten ins Allerheiligste schauen. Ein paar Smokings lehnten oder hingen an der Wand und an kleinen Tischen saßen einige, zumeist ganz jugendliche Tänzerinnen, sozusagen im Flügelkleid der Unschuld, das freilich eher noch Unschuld als Kleid sehen ließ. Sie hockten nebeneinander: die Kleinen und die Großen, die Unreifen und die Ueberreifen. Keine Herrinnen, sondern Stubenkätzchen, keine Salondamen, sondern Tanzgirls, keine Messalinen, sondern Messalinen. . . .

Wir zogen weiter. Gestützt auf die Empfehlung des Torwärters im Smokinghaus, besuchten wir jetzt die sogenannte Nationalbar. Der Gast aus Oesterreich erwartete, hier endlich einige Portionen Paprika zu finden, aber er war nicht wenig erstaunt, als eine mit einem uralten Bublikopf geschmückte Sängerin mit kräftigen, männlichen Schritten das Podium betrat und uns mit einer Stimme, die aus der düstersten Vergangenheit zu kommen schien, klagend auseinanderetzte: . . . „Es wird schöne Maderln geben und wir werd'n nintner leb'n . . .“

Da wandte sich der Gast mit Grausen. „Fort, nur fort!“ rief er, und er beruhigte sich erst, als wir in einem kleinen Diner Wirtshaus Bratfische mit Rotwein vorgefetzt

bekamen. Aber eine ungemischte Freude ward ihm auch da nicht zuteil. Denn kaum hatte der Wirt wahrgenommen, daß sein Besucher ein Wiener sei, ließ er die im Hintergrunde lauenden Original-Schrammeln antreten, die ohne Erbarmen ihr Repertoire vom lieben Schönau bis zum Mütterchen, das nicht weiß, was uns träumte, herunterstrichen, so daß der Gast aus der Fremde neuerdings die Flucht ergriff.

„Zurück ins kleine Hotel!“ donnerte er dem Chauffeur zu, dessen Taxameter mittlerweile die Reise um die Welt gemacht hatte. Im Auto begann der gute Wiener zu spintisieren: . . . „Da unternimmt man eine Reise, um aus Wien für kurze Zeit fortzukommen und landet wieder in Wien. Sollte der Philosoph recht haben, der behauptete, man mache den weiten Weg um die Erde bloß, um zu sich selbst zurückzukehren. Ich hoffte, in Budapest Neues, Ueberaschendes, Verblüffendes zu sehen, zumal jetzt überall originelle Nachtrundfahrten durch Budapest angekündigt werden, aber ich fand statt der erwarteten Ungarn und Ungarinnen meine Landsleute: Wiener und Wienerinnen. . . .“

„Wundern Sie sich nicht darüber“, entgegnete ich; „die Welt ist durch die Entwicklung der Verkehrstechnik so klein geworden, daß sie wahrhaftig bald nur eine Stadt sein wird. Was aber Ihre Erfahrungen in der heutigen Nacht betrifft, bedenken Sie doch, wie viele Jahrhunderte Oesterreich mit Ungarn politisch, wirtschaftlich, sozial und künstlerisch verknüpft war, und daß es daher nur natürlich ist, wenn der Wiener in Budapest sein Wien und seine Wienerinnen entdeckt, wie der Budapester in Wien sein Budapest und seine Budapesterinnen. . . .“

„Jawohl, die Budapesterinnen habe ich nicht gefunden, und wenn man mich daheim fragen wird: „Haben Sie Budapest bei Nacht gesehen“, kann ich nur antworten: „Jawohl, aber ich habe nicht viel gesehen. . . .“

„Das ist für uns Budapester allerdings erfreulicher als für die Fremden, besonders für diejenigen Fremden, die gern mit den Augen blinzeln, wenn vom Nachtleben der ungarischen Hauptstadt die Rede ist. . . .“

„Ein Nachtleben!“ brummte er ergrimmt. „Wenn ich das geahnt hätte, ich wäre nicht so vorsichtig gewesen, meine Frau daheim zu lassen. . . .“

Das Auto hielt vor dem kleinen Hotel. Der Wiener entlohnte den teuren Chauffeur den Maximalziffern des Sitzgastaxameters entsprechend mit den Worten: „Ganz wie bei uns“, dankte mir für die Begleitung und sagte zum Schluß:

„Das Einzige, was mir hier auffiel, ist dieser alte, wackelige und eigenartige Gasthof. Das ist endlich eine originelle Note im Budapester Stadtbild. Ähnliches kann man andernwärts nicht finden. . . .“

Aber im nächsten Augenblick gröhle aus einem armlichen Kaffeehaus in unmittelbarer Nähe eine weinselige Bassstimme das schöne Lied in die Morgendämmerung: . . . Es gibt auf der Wieden ein kleines Hotel! . . .“

Mein Freund sah mich verstört an, drückte mir die Hand und verschwand dann in der finsternen „Gall“ des kleinen Diner Hotels.